

und anderen Büchern. Die Literaturhinweise (148 f.) sind um die nach der 1. Auflage erschienenen Werke ergänzt worden.

Irmgard Höß

MAXIMILIAN LORENZ BAEUMER: Die Reformation als Revolution und Aufruhr, Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte Bd 30, Frankfurt a.M. usw.: Peter Lang 1991, 194 S.

Verdienst dieser Arbeit ist zunächst einmal, nachdrücklich daran erinnert zu haben, daß die Deutung der Reformation als Revolution nicht erst von west- und besonders ostdeutschen Historikern und Theologen seit den sechziger Jahren thematisiert wird. Sogar schon vor Marx konnte man von solchen Vorstellungen hören, so z.B. von Herder (14), Voltaire (15), Hegel (18) oder später Treitschke (23), aber vor allem von katholischer Seite (21, 84 f.). Der Autor läßt nun aber den Leser ein, die Berechtigung solcher These mit Hilfe moderner Revolutionsauffassungen (Griewank/Neumann) zu überprüfen. Kriterien für eine Revolution sollen dabei sein a) ein stoßweiser und gewaltsamer Umbruch von Staats- und Rechtsverhältnissen, b) soziale Inhalte von gewaltsamen Gruppen- oder Massenbewegungen, c) ein ideologisches Programm der Erneuerung bzw. des Menschheitsfortschritts und d) ein Wechsel in der Kontrolle des wirtschaftlichen Besitzes (28).

Im Rahmen der Untersuchung der »Zeitgenössisch-literarischen Evidenz« verortet er zunächst die eher formale Entstehung des Revolutionsbegriffs vor

dem astronomischen Hintergrund, namentlich bei Kepler. Etwas zu kurz kommt in diesem Zusammenhang die inhaltliche Entwicklung revolutionären Denkens in der vorreformatorischen Sozialkritik, etwa in der »Reformatio imperatoris Sigismundi« (erst 147 ff.). Am Beispiel der Einführung der Reformation in Braunschweig »Ohn Tumult/ohn Schwermerey« belegt er sodann zu Recht, daß die Reformation trotz totaler Erfassung von allen Teilen der Gesellschaft dennoch nicht als eine politische Revolution bezeichnet werden könne. Denn trotz weitgehender Erfüllung der obrigen Revolutionskriterien ändere sie nichts am Bestand oder an der Struktur der politischen Führung. Die Reformation sei eben ihrem Wesen nach und im Vollzug des von ihr hervorgerufenen gewalttätigen Wechsels in erster Linie eine christlich-religiöse Revolution der Weltanschauung innerhalb der abendländischen Gesellschaft (162). So auch einerseits die Auffassung Luthers, der politische Unruhen, Aufstände und revolutionäre Auflehnungen strikt ablehnt. Andererseits habe Luther – allerdings in geistlicher Verbindung – denselben Terminus »Aufruhr« zur Bezeichnung des revolutionären Charakters seiner neuen Verkündigung des Wortes Gottes (162) benutzt, allerdings nur in der Anfangsphase der Reformation. leider entfaltet Baeumer nicht, auf welche Weise diese Haltung Luthers seiner Zwei-Regimenten-Lehre zuzuordnen ist.

Auf jeden Fall gibt der Verfasser einen guten Eindruck davon, wie in der neuesten Geistesgeschichte mit fälschlichem oder problematischem Bezug auf Luther und die Reformation das Aufruhrkonzept einer »Reformation der Welt« der »neue und wesentliche Be-

standteil des modernen, in die Zukunft gerichteten Revolutionsbegriffs (wird), der seither als Beispiel und Bezeichnung für seine erste Verwirklichung wieder auf die Reformation bezogen wird« (162 f.).

Andreas Pawlas

DIETRICH EMME: Martin Luthers Weg ins Kloster. Eine wissenschaftliche Untersuchung in Aufsätzen, Regensburg: Dietrich Emme 1991. 219 S. mit 42 Abb.

Der Wirtschaftsjurist Dietrich Emme (E.) veröffentlichte bereits 1981 eine Arbeit über Martin Luthers Kindheit und Jugend, die in der Behauptung gipfelte, daß Luther im Januar 1505 aus Angst vor Verfolgung ins Kloster eintrat, da er in einem Duell einen gewissen Hieronymus Buntz getötet habe. Die Forschung ist E.s These einheitlich nicht gefolgt.

Jetzt liegt ein Band mit neun Aufsätzen vor, die sich mit demselben Thema befassen. Acht kürzere Abhandlungen waren zuvor schon an anderer, zum Teil entlegener Stelle gedruckt worden. Sie besitzen teilweise keinen wissenschaftlichen Apparat. Jedoch sollte der Aufsatz »Martin Luthers Briefwechsel« zumindest als Problemanzeige wahrgenommen werden, da es bei der Datierung und Zuweisung der frühesten Lutherbriefe in der Tat offene Fragen gibt.

Den zweiten Teil der Sammlung macht eine größere Arbeit »Martin Luthers humanistischer Freundeskreis« (95–185) aus. Nun ist es seit Helmar Junghans (Der junge Luther und die Humanisten, 1984) unstrittig, daß der Er-

furter Humanistenkreis einen größeren Einfluß auf Luther gehabt hat, als bisher angenommen wurde. E.s Ausführungen bringen dazu jedoch nichts Neues, im Gegenteil, Sie bleiben oft hinter Junghans' Kenntnisstand zurück. Das hängt grundsätzlich mit E.s problematischem Umgang mit Quellen und Sekundärliteratur zusammen. In einer »wissenschaftlichen Untersuchung« erwartet man zum Beispiel kaum Pierers Konversationslexikon, Stuttgart 1888–1893, als Grundlage für Definitionen von Humanismus und Scholastik. Erschwerend auf die Lektüre wirkt sich auch E.s uneingeschränkte Hypothesenfreudigkeit aus. Den Abschluß des Bandes bildet ein photomechanischer Wiederabdruck des heute schwer zugänglichen Carmen des Eobanus Hessus »De pugna studentium Ephordiensium« in der Ausgabe des Johann Theophil Kreyszig, Meißen 1843. Hervorzuheben ist das dreifach gegliederte Register. Die beigegebenen Abbildungen sind von höchst unterschiedlichem Quellenwert.

Martin Treu

HANS-PETER GÖLL: Versöhnung und Rechtfertigung. Die Rechtfertigungslehre Martin Käblers. Gießen/Basel: Brunnen 1991. V. 272 S.

Martin Kähler ist einer der in die Theologiegeschichte eingegangenen Universalitätstheologen, den auch evangelikale Theologie heute als einen ihrer Väter reklamiert. Was aber läßt sich von Kähler lernen?

Im einleitenden Abschnitt stellt Vf. fest, daß Kähler »von den Fragen aus, die im Raum der Kirche aufgebrochen sind«